

Danziger Zeitung.

No 17046.

Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Kettnerhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4.50 Mk., durch die Post bezogen 5 Mk. — Inserate kosten für die sieben-spaltigen gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Inserationsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

1888.

Das Titelmwesen in Deutschland.

In Hamburg sollen die Mitglieder der Ober-Zollbehörde den Titel „Regierungsrath“ erhalten, obgleich sie mit der Regierung gar nichts zu schaffen haben. Die Vertheidiger dieser Neuierung berufen sich darauf, daß man in Hamburg sich den Anschauungen und Gewohnheiten, die in Preußen herrschen, unterwerfen müsse; die kleine Republik sei nicht im Stande, sich des Einflusses zu erwehren, den das große Nachbarland auch auf diesem Gebiete ausübe. Die „Wes.-Ztg.“, das hervorragendste Organ der zweiten freien Hansestadt an der Nordsee, übt daran eine scharfe, aber treffende Kritik und bezeichnet den Hamburger Vorgang als einen neuen Beweis dafür, „wie gewaltig allmählich diese Ausgeburt des modernen Staats auf deutschem Boden geworden ist“.

Das Titelmwesen findet, führt das Bremer Blatt aus, seine Stütze in einer der mächtigsten Eigenschaften der menschlichen Natur, in der Eitelkeit. Und dem entsprechend existirt es auch überall oder fast überall, wo Menschen in staatlichen Verbänden beisammen wohnen. Aber es ist merkwürdig, daß es gerade in Deutschland so überaus fruchtbar sich entfaltet. Nirgend in der Welt giebt es einen solchen Reichthum von Amts- und Titeln; nirgend in der Welt werden diese Amtsprädicate in so freigelegter Weise in gewöhnlichen Verkehr als Anrede und Bezeichnung verwendet; nirgend werden sie ohne allen Zusammenhang mit irgend einem Amte als bloße Verzierungen der Namen hinzugefügt, wie es in Deutschland geschieht, und nirgend hat sich, wie bei uns, das Publikum gewöhnt, da, wo ein amtlicher Titel fehlt, aus eigener Machtvollkommenheit einen selbstverordneten Titel zu verleihen. In anderen Sprachen als in der deutschen sind Bezeichnungen wie Herr Rittergutsbesitzer, Herr Manufacturwaarenhändler, Herr Deconome, Herr Verlagsbuchhändler u. s. w. unmöglich; bei uns kommen sie täglich zu Tausenden in Schrift und Rede vor. Es ist das Gefühl mächtig geworden, daß es im Grunde eines anständigen Menschen unwürdig sei, nichts anderes zu sein als er selbst, durch die Welt zu gehen ohne irgend ein staatliches Anhängsel, nur und allein mit seinem ehrlichen Namen und dem einfachen Herrn, dem allgemeinen Ehrenzeichen, das die Höflichkeit keinem verweigert.

Von diesem Gesichtspunkte angesehen, ist die Sache doch nicht ganz bedeutungslos. Unter der täglichen Einwirkung einer solchen Sitte tritt der wahre Werth des Menschen, der auf seiner Persönlichkeit beruht, wie etwas Nebensächliches mehr und mehr zurück, und das mehr Neben-sächliche, die äußerliche Stellung etc. wird zur Hauptsache gestempelt.

Warum gerade in Deutschland das Titelmwesen und die Titelsucht so sich entwickelt haben, ist nicht sofort klar. Daß wir eiltler wären als Franzosen, Italiener, Amerikaner, wird man nicht zugeben wollen. Gleichwohl hält sich bei diesen und fast allen anderen civilisirten Nationen das Titelmwesen vergleichsweise in bescheidenen Grenzen, und namentlich im mündlichen Verkehr spielt es nur eine ganz geringe Rolle. Einen Haupttheil der Schuld dürfen wir vielleicht dem übermächtigen Einflusse zuschreiben, den bei uns seit dem dreißigjährigen Kriege das Militär und das Beamtenhum auf die ganze Gestaltung des deutschen Lebens gewonnen hat. Innerhalb dieser beiden Klassen hat die Rangabstufung mit sicherer Kennzeichen ihre sachliche Bedeutung; sie hat sich aber bekannter-

maßen darüber hinaus mit immer gesteigertem Maße ausgebildet und allmählich die Denk- und Anschauungsweise auch der übrigen Bevölkerung umgemodelt. Zu diesem Factor ist dann wohl noch als zweiter die Widerstandsunfähigkeit der deutschen Gesellschaft gekommen, die in ihren Formen und ihren Gesetzmäßigkeiten viele Generationen hindurch hinter dem Niveau Südeuropas und Englands zurückblieb und die heute, nun sie auch in dieser Beziehung mündiger geworden ist, durch die lange Gewöhnung allzusehr abgestumpft sein mag, um gegen die Sprachverunstaltung im Titelmwesen kräftig zu reagieren. Wie hallos diese Dinge im Grunde sind, vermögen wir uns kaum anders anschaulich zu machen, als wenn wir in englischen oder französischen Büchern die wörtliche Uebersetzung unserer „Wirklichen Geh. Ober-Regierungsräthe“ und ähnlicher Titulaturen lesen, wo sie sich ganz merkwürdig ausnehmen zum Gaudium der Ausländer. Krähwinkel und Raftengeist haben ihre Rechnung bei dieser Institution gefunden; gegen-sätzlich haben sie sich aneinander gestützt und emporgerichtet, der Raftengeist am Titelmwesen, das Titelmwesen am Raftengeist.

Wird das Titelmwesen bald einmal vermindert werden? Auch die „Wes.-Ztg.“ bezweifelt, daß dies der Fall sein werde, denn zu tief ist diese Vegetation im deutschen Boden eingewurzelt, als daß man erwarten könnte, sie werde jezt, wo das öffentliche Leben sich in größeren Bahnen bewegt, bald verschwinden. Die Ueberlieferung der Regierungen und die Gewöhnung des Publikums wirken zusammen, diese Mode zu erhalten. Ein kräftiger Impuls von oben könnte, wenn er ein-träte, heilsam einwirken, aber ernsthafte Sorgen mögen gegenwärtig die Stelle zu schwer belasten, von der eine solche ausgehen könnte. Zu einer Reform des nationalen Geschmacks gehört Zeit und Stimmung; schön wäre es, wenn der Himmel beides gewähren wollte!

Deutschland.

△ Berlin, 28. April. Die früher erwähnten Beschlüsse des Bundesrathes über den Vorstoß in der Reichs-Schulden-Commission sind endgültig dahin getroffen worden: Die Commission besteht einschließlich des Vorsitzenden aus sieben Mit-gliedern. Den Vorsitzenden ernannt der Reichs-kanzler aus der Zahl der Verwaltungsbeamten des Reiches. Die auf Ernennung der übrigen sechs Mitglieder bezüglichen Bestimmungen vom 19. Februar 1875 bleiben unberührt.

Bezüglich der Umprägung der silbernen Zwanzigpfennigstücke hat der Bundesrath be-schlossen, daß für Rechnung des Reichs von den silbernen Zwanzigpfennigstücken ein Betrag von fünf Millionen Mark einzuziehen und je zur Hälfte in Fünf- und Zweimarkstücke umzuprägen sei, und daß bei Vertheilung dieser Prägung auf die einzelnen Münzstätten die in dem Bundesraths-rathsbeschlusse vom 19. Februar 1877 Punkt 3 be-stimmten Procentfäge mit der Maßgabe zu Grunde gelegt werden, daß der bisher der Münzstätte in Darmstadt zugewiesene Procentfag den übrigen Münzstätten nach Maßgabe ihrer Verhältnißzahl zuwächst.

△ Berlin, 29. April. Die Ausschüsse des Bundesrathes für Zoll- und Steuerwesen und für Rechnungswesen haben dem Bundesrath einen Bericht und sehr umfassende Aufstellungen über die gemeinschaftlichen Einnahmen an Zöllen, Tabak-, Rübenzucker-, Salz-, Branntwein- und Brausewein und Uebergangsabgabe von Branntwein und Bier, ferner über die Einnahmen an Spielkartensteuern für das Etatsjahr 1884/85,

sowie die in Anrechnung zu bringenden Verwal-tungsabgaben erstattet. In dem kurzen Bericht ist dargelegt, daß man bei der schließlichen Fest-stellung der Zölle, Verbrauchsabgaben etc. im allgemeinen dasselbe Verfahren aufrechterhalten habe, wie es früher und zwar in dem Bericht vom 21. März v. J. beobachtet worden ist. Die Ausschüsse geben dem Bundesrath anheim, den vorgeschlagenen Beschlüssen zuzustimmen und die Zusammenstellungen als Grundlage der definiti-ven Abrechnungen über die angeführten Zölle und Steuern, sowie über die Ausgaben der Statistik des Waarenverkehrs mit dem Auslande für das Etatsjahr 1884/85 anzuerkennen.

* [Ein Brigadebefehl des Kronprinzen] hat neuerlich angeordnet, daß von den Kapellen der ihm unterstellten drei Regimenter vorzugsweise die alten historischen Marsche gespielt werden, unter deren Klängen die Truppen so oft zu glänzenden Siegen geführt sind. So hört man jezt bei den Marschen des Militärs durch Berlin häufiger als sonst die wohlbekannten, lieb-gewordenen Melodien des Hohenfriedberger, Zörgauer, des Sebastopoler, Kadach-, und des Pariser Einzugs-Marsches. Der Kronprinz ist ein großer Freund dieser geschichtlichen Musik.

△ [Regulierung der Spree in Berlin.] Die mehrfach erwähnte Herstellung einer leistungs-fähigen Fahrstraße der Spree durch Berlin ist mit vielen Schwierigkeiten verbunden, welche möglicher-weise allerhöchsten Orts Bedenken hervorrufen dürften. Von den erforderlichen Arbeiten würde das Schloß und der Dombau nicht unberührt bleiben können, und das Standbild des Großen Kurfürsten auf der Langen Brücke müßte gleich-falls einen veränderten Platz, selbstverständlich in der Nähe des jetzigen, erhalten. Wahrscheinlich sind Erörterungen über diese Punkte daran Schuld, daß die Vorlage dem Abgeordnetenhaus noch nicht zugegangen ist.

* [Nationaler Kraftspil.] Das „Deutsche Tageblatt“ verübt gegenüber dem Abg. Richter u. a. folgende ungeheure Schmähung:

Er führt das Brandmal auf seiner breiten Rückenstirn brennen, aber statt umzukehren auf dem Wege der verbrecherischen Handlungen, die er mit seiner nichts-würdigen Junge und seiner vergifteten Feder zu einem Maße gehäuft hat, das der Summe der Unthaten der größten Lunte alle Zeiten spottet, läßt er sich weiter-treiben auf dem Wege, der zur moralischen Reichs-acht führt.

Fürwahr, höfliche Leute, sehr höflich. Herr Richter wird sich indessen wohl damit begnügen, diese Apoptrophirungen tiefer zu hängen, und das genügt.

* [Russische Ausfuhr von Steinen nach Preußen.] Der Steuerinspector in Moclawek, Station der Warschau-Bromberger Bahn, machte, einer Warschauer Mittheilung der „Wes.-Ztg.“ zufolge, dem Ministerium des Innern die An-zeige, daß seit zwei Jahren die Ausfuhr von Steinen aus den polnischen Grenzkreisen Moclawek, Meszama und Gostynin ungewöhnliche Dimensionen annehme. Die Steine werden von preussischen Agenten zu guten Preisen erworben und dienen zu Fortificationsarbeiten in Thorn und Umgegend. In Folge des guten Verdienstes an Steinen vernachlässigen die Bauern ihre Wirtschaften, so daß es während der Ernte an Arbeitskräften mangelt. In Folge dessen sei die Ausfuhr von Steinen nach Preußen zu verbieten.

* [Socialistische Sammlung.] Für die Familie des kranken Abgeordneten Hafenclever sind, wie wir der Berliner „Volksstimme“ entnehmen, 12,000 Mark gesammelt worden.

* [Vierzigtausend socialdemokratische Flug-blätter mit Beschlagnahme.] Am Freitag, kurz

vor Mittag, überraschte, wie der Berliner Zeitung gemeldet wird, die Berliner Polizei in der Wohnung eines Arbeiters in der Koppensstraße mehrere Personen, welche mit dem Fahren und Einpacken soeben gedruckter socialdemokratischer Flugblätter beschäftigt waren. Die Polizei belegte dieselben mit Beschlagnahme, ungefähr 35,000 Stück. Außerdem fand sich die Adresse eines im 6. Reichs-tags-Wahlkreise — die Koppensstraße gehört zum vierten Wahlkreise — wohnenden Socialdemo-kraten vor, bei welchem nun sofort ebenfalls Hausdurchsuchung gehalten wurde, wobei 6000 Stück weitere Flugblätter gefunden und mit Beschlagnahme belegt wurden. Die Polizei glaubt, Grund zu der Annahme zu haben, daß eine weit beträchtlichere Zahl Flugblätter hergestellt worden und ein großer Theil derselben bereits expedirt gewesen sei; die früher in Berlin vertheilten socialdemokratischen Flugblätter sind ebenfalls, allgemeiner Angabe nach, in größerer Zahl hergestellt worden. Vier Personen sind als Theilnehmer an der Her-stellung bzw. Verbreitung dieses neuesten Flug-blattes gefastet worden.

* [Dampferverbindung mit Ostindien.] Der Centralverband deutscher Industrieller agitirt bei den Handelskammern des Westens dafür, daß sie sich für die Zweckmäßigkeit einer directen Dampferverbindung zwischen Hamburg und Britisch-Indien erklären. (Gegen eine auf eigenem Fuße stehende, nicht subventionirte Dampferverbindung wird sich kein Mensch er-klären.) Die Handelskammer zu Kanton hat sich für die Einrichtung einer solchen Verbindung aus-gesprochen, empfiehlt aber warm das Anlaufen dieser Schiffe in Antwerpen, da die aus dem Hagener Industriebezirk für Britisch-Indien be-stimmten Sendungen bereits jezt größtentheils der Frachtersparniß wegen ihren Weg über diesen Hafen nehmen.

* [Unfall der Kamerun-Expedition.] In diesen Tagen ist von der Westküste von Afrika die Nach-richt eingetroffen, daß die vom deutschen Reich kürzlich nach dem deutschen Kamerungebiet ge-sandte Expedition der Leutenants Kunth und Tappenbeck und eines Gelehrten auf ihrem Zuge landeinwärts von dem südlichen Kamerungebiet (Batanga) aus dem schwereren Unfall betroffen hat. Dieselbe wurde nämlich von einem feindlichen Stamm überfallen, wobei ein großer Theil der eingeborenen Begleiter niedergemacht und Kunth sowohl wie Tappenbeck schwer verwundet wurden. Hilflos lag die Expedition, beraubt des Nöthigsten, namentlich an Proviantmangel leidend, und es war noch ein Glück, daß es gelang, einen Boten mit der Unglücksmeldung zur Küste zu schicken, wo durch einen Zufall der Gouverneur in der Voermann'schen Factorie zu Besuch eingetroffen war. Dieser machte sich sofort mit Führern, Trägern und Proviant auf den Weg, und es glückte, der dem Verschmähten nahen Expedition Hilfe und Unterstützung zu bringen. Die Schwer-verwundeten mußten vorläufig in der Factorie untergebracht und gepflegt werden. Mit Span-nung erwartet man nähere Nachrichten.

Nordhausen, 27. April. Im Restaurant „zum Stadtwappen“ fand gestern Mittag eine Ver-sammlung einer Anzahl größerer Brennerei-besitzer statt, in welcher beschlossen wurde, gegen die projectirte Spiritus-Monopolbank Front zu machen und ihren Bedarf an Spirit nur von denjenigen Spiritfabrikanten zu kaufen, die nicht der Monopolbank beigetreten sind. Die bisherigen Schritte der hiesigen Spiritusinteressenten, darunter die dieser Tage erfolgte Gründung einer Spirit-Einkaufs-Gesellschaft, haben bereits schon den Erfolg gehabt, daß eine der größten Spirit-

11.

Schimmernd weiß, mit tausend und abertausend Brillanten übersäet, breitete sich die weiße Schneedecke über das Gefilde, jede Senkung ausfüllend, jede scharfe Kante sanft abrundend. Auf allen Straßen klingelten die Schlitten, daß das helle Geläute in der scharfen, klaren Winterluft weit hinausklang. Gute Schlittenbahnen bringt reges Treiben in das einsamste Winterleben der Land-bewohner. Der Winter baut ihnen Brücken und kürzt die weiten Wege. Er rückt die Ferne nah und stimmt die Herzen geselliger.

Es war der Tag der ersten großen, allgemeinen Schlittenfahrt, deren es nach altem Brauch jener Gegend in jedem Winter, sobald die Bahn gut ist, stets mehrere giebt. Es ist dies ein Vergnügen, das Alt und Jung mit gleicher Lust mitmacht. Das Ziel der Fahrt ist gewöhnlich einer der kleinen Bäderörter, die an der Küste zerstreut liegen, im Winter nicht viel mehr als einsame Fischerbörser sind, sich zur Sommerzeit aber mit Badegästen aus der Provinz und der benachbarten großen Handelsstadt füllen. In einem der Hotels, gewöhnlich in dem, das über den größten Saal und die behaglichsten Nebenräume verfügt, sind dann Vorbereitungen zum Empfang und zur Be-wirthung der Gäste getroffen. Auf langen, weiß-gebadeten Tafeln dampfen die Kaffeemaschinen und der Duft von frischem, warmem Gebäck durch-flutet das Haus. Die Dorfjugend signalisirt den ankommenden Zug mit wüthendem Hurrahruf. Und da kommen sie schon den Hofweg herab, voraus die Bestorbnen in eleganten Schlitten mit ihren Damen, dann folgt das Musikkorps — Militärmusik ist die beliebteste — und ihm schließt sich die lange Reihe meist sehr stattlicher, schön be-spannter Schlitten an, mit denen man bei der-artigen Gelegenheiten gern ein wenig Prunk treibt. Ein Landwirth beobachtet mit Rennerblick das Geseppan des anderen, spricht sein Lob über Bau und Zucht unverhohlen aus und erlaubt sich wohl auch eine kleine tabelende Bemerkung. Man ordnet sich in „bunter Reihe“ um die

Billa Warthofen.

Nachdruck verboten.

24

Roman von Hans Warring.

(Fortsetzung.)

Als sie in's Krankenzimmer zurückkehrte, hatte der Patient sich erhoben und versuchte, sich an den Möbeln hinstellend, im Zimmer auf und nieder zu gehen.

„Warten, immer noch länger warten!“ sagte er im Tone ungeduldrigen Sehns. „Wir ist das Warten stets als die schwerste Lebensaufgabe er-schienen, und nun muß ich es erdulden Wochen, Monate lang! Ich habe eine schmerzliche Seh-nsucht, Dein Gesicht zu sehen, Eulvia! Ich mühe mich ab, es in der Erinnerung festzuhalten — ich versuche, mir Deine Augen, Dein Lächeln zu ver-gewähnen, aber es gelingt mir nicht. Wie in Nebel verschwimmt mir Dein Bild, während ich doch alle anderen Gesichter, zum Beispiel das Josef's, zum Greifen deutlich vor mir sehe!“

„Nur Geduld, Liebster, die dunklen Tage werden vorüberziehen, und dann liegt das Leben wieder schön und hell vor Dir!“

„Vor mir? — vor uns, Eulvia!“

„Ja, vor uns, Liebster!“

„Ein gemeinsames Leben — ein Leben ohne Trennung!“

„Ja, Leo, ja!“

„Sagst Du das aus Erbarmen?“

„Nein — nein! Mein Glück — mein Leben — mein Hoffen bist Du!“

Sie hatte aufathmend und schluchzend ihre Arme um seinen Hals geschlungen und ihren Mund auf seine Lippen gepreßt. So standen sie, fest einander umschlungen haltend, abgerissene, liebhosende Worte stammelnd, bis Eulvia sich sanft seinen Armen entzog.

„Nun will ich warten — in Geduld warten“, sagte der Blinde nach einer Pause seligen Schweigens.

„Wenn ich schlafe, träume ich zuweilen, ich sei nicht blind. Dann sehe ich Dich und unsere kleine

Carla — ich sehe grüne Bäume, Felder und Wiesen. Ich sehe auch hellen Sonnenschein und kann ihn ertragen, ohne mit der Wimper zu zucken.“

So sprach er eines Abends, als Eulvia ihm seinen Nachtrunk reichte.

„Deshalb schlafe — der Schlaf bringt Dir Freude!“

„Auch das Wachen! So mit Dir allein ist's mir zuweilen, als seien die ersten Tage unserer Ehe zurückgekehrt. Wir sind jezt in den Flitter-mochen, Eulvia, und ein langes, schönes, hoffnungsreiches Leben liegt vor uns!“

„Ja, Leo, lang und schön!“

„Erzähle mir, wie es sein wird — mache Pläne, baue Schlösser, ich höre zu.“

„Der Professor sagt, Du sollstest Deiner Augen wegen auf dem Lande leben“, begann sie zaghaft, „vielleicht nur so lange, wie Deine Gesundheit es verlangt.“

„Immer! Ich habe Ekel vor staubigen Straßen, Gaslicht und Menschengewühl.“

„Wir kaufen uns einen schönen Landstz mit großem Wald, Feldern und Wiesen.“

„Das ist ein schöner Traum, aber er wird nicht in Erfüllung gehen“, unterbrach er sie trübe.

„Er wird in Erfüllung gehen“, entgegnete sie zuversichtlich. „Die ersten Schritte sind gethan — Dunkel Christian wartet nur Deine Genesung ab, um Dir die nöthigen Mittel zur Verfügung zu stellen.“

Er richtete sich empor.

„D edle, großmüthige Eulvia!“ murmelte er.

„Das ist nicht allein mein Werk — wir haben eine liebe, treue Helferin gehabt. Sie hat das Widerstreben des Dheim's besiegt — sie hat den Grundstein gelegt, auf dem wir unser Leben neu erbauen werden.“

Er antwortete nicht, aber seine Brust hob und senkte sich rasch.

„Und wir werden mit Ernst und Liebe daran bauen, Geliebter! Unser Haus soll ein glückliches, unser Leben ein im schönsten Sinne gemeinsames

fabriken Deutschlands ihre ganze Spiritusproduction den Nordhäusern zur Verfügung gestellt hat. Mit mehreren anderen großen Spiritusfabriken schweben nach gleicher Richtung Verhandlungen, welche voraussichtlich von Erfolg sein werden. Wahrscheinlich wird das Vorgehen der Nordhäuser Branntwein-Brennereibetriebe das Project der Gründung der Monopolbank (am 2. Mai) zum Scheitern bringen.

Bremen. Der in Preußen gemahrgesetzte Dr. Rathhoff, jetzt Prediger in Rheinfelden-Schweiz, ist vorzugsweise für die neue Stelle eines zweiten Predigers an der hiesigen Martinikirche in Aussicht genommen. Der erste Prediger daselbst, der in weiteren Kreisen bekannte Dr. Schwab, soll nämlich in Veranlassung seiner andauernden körperlichen Schwäche (und speciell auf eigenen Wunsch) in nächster Zeit einen Kollegen erhalten. Rathhoff sprach hier kürzlich im Protestantenverein.

Frankreich.

Bordeaux, 29. April. Bei dem heutigen Dejeuner zu Ehren des **Präsidenten Carnot** erwiederte dieser auf einen Trinkspruch des Präsidenten des Generalrathes, es bedürfe einer Politik der Kaltblütigkeit, der Klugheit, der Vorsicht und der Freiheit, um dem Gesehe die erforderliche Achtung zu sichern. Eine solche Politik müsse dem Lande seine Sicherheit geben, solche Politik gewährleiste den Frieden nach außen wie im Innern, eine solche Politik werde er befolgen. (W. L.)

Italien.

Rom, 29. April. Der Senat genehmigte den Handelsvertrag mit Spanien ohne Debatte.

Serbien.

* [Das neue serbische Cabinet.] Ueber das neugebildete Ministerium Cristic geht der „Pol. Corr.“ aus Belgrad auf telegraphischem Wege folgender Bericht zu:

Nikola Cristic ist der öffentlichen Meinung nicht nur Serbiens, sondern auch des Auslandes seit vielen Jahren als ein Staatsmann bekannt, dessen gesamtes politisches Programm sich in zwei Worte zusammenfassen lässt: Gerechtigkeit und Gerechtigkeit. Er gehörte niemals einer Partei an, war dreimal Minister-Präsident und stand immer der Verwaltung vor. Als Administrator zählt er zu den fähigsten Köpfen des Landes. — Diese Charakteristika ist freilich viel zu günstig. Cristic ist derartig „energisch“, daß er, um seinen Willen durchzusetzen, vor rückwärtsloser Gewaltthat und Verfassungsverletzung nicht zurückschreckt, wie er schon deutlich genug bewiesen hat.

Der Minister des Auswärtigen Mijatovic hatte dasselbe Portefeuille eine Zeit lang im Cabinet Pirottschanac inne und gehörte dann als Finanzminister mehreren der Fortschrittspartei entnommenen Ministerien an. Als Politiker vertrat er immer die Ansicht, daß Serbien sich nur von seinem nationalen Interesse leiten lassen dürfe und herzliche Beziehungen zu seiner großen Nachbar-Monarchie zu pflegen berufen und angewiesen sei. Diese Idee vertrat er auch in vielen politisch-historischen Schriften, mit denen er die serbische Literatur bereicherte.

Finanzminister Dimitrije Rakic ist ein noch junger Mann, der in Deutschland und Frankreich seine Studien absolvierte und in den letzten Jahren die Stelle eines Sectionschefs zuerst im Ministerium des Auswärtigen, später in dem der Finanzen bekleidete. Der politischen Gesinnung nach theilte er stets das Programm der Fortschrittspartei, deren hervorragendes Mitglied er ist.

Justizminister Georg Pantelic hatte schon 1883 im Cabinet Cristic dasselbe Portefeuille inne und war bis zuletzt Mitglied des Cassationshofes. Als Jurist zählt er zu den gebiegensten des Landes. Einer eigentlichen Partei gehörte er niemals an.

Unterrichtsminister Dr. Mladan Djordjevic ist ein hervorragender Schriftsteller und seine Werke, zum Theil wissenschaftlichen, zum Theil belletrischen Inhaltes, bilden eine Serie der jungen serbischen Literatur. Er wird auch das Landwirtschafts-Ministerium provisorisch leiten.

Der Kriegsminister General Rofa Protic wird als der tüchtigste Militär-Administrator sehr geschätzt und erfreut sich innerhalb dieser Sphäre nicht nur einer bedeutenden Autorität, sondern auch ausgebreiteter Sympathien.

Was endlich den Außenminister Herrn Michael Bogicevic betrifft, so hatte er im letzten Cabinet Garaschanin dieselbe Stellung. Einer der ersten Familien des Landes entstammend, genoß er eine sorgfältige Erziehung und vollendete seine technischen Studien in Frankreich. Er bringt in sein Amt nicht nur ein ansehnliches Sachwissen, sondern anerkannter Weise auch den besten Willen mit,

Faseln und labt sich mit dem warmen Trank. Lebhaft Unterhaltung, frohes Lachen und neckende Scherze tönen in der Runde, bis die Zehordner winken und die Thüren des Tanzsaals sich öffnen. Mit der Polonaise, in der auch Väter und Mütter würdig und statlich einherstreifen, beginnt der Abendtanz, der bald ausschließlich der Jugend überlassen bleibt und selten vor Mitternacht endet. Und während die Töchter unter den Augen der Mütter sich lustig im Walzer und Strych drehen, tauschen die Väter in den Rauchzimmern ihre Meinung über Politik und Tagesfragen aus, wobei manches hitzige Wort fällt und gelegentliche persönliche Bemerkungen die sachlichen Erörterungen unterstützen. In solch kritischen Momenten ist es Sache der Zehordner, den aufgeregten Gemüthern beruhigende Mittel zu bieten. Scat- und L'hombretische werden gestellt, das Billardzimmer geöffnet und durch gelegentliche Andeutungen die Erwartung auf die Freuden der Abendtasel neu belebt. Das gleißel Del in die hochgehenden Wogen der Erbitterung, macht auf der einen Seite den Widerspruch minder heftig und läßt auf der anderen den Jörn über die beschränkte Weltanschauung des Gegners etwas verklären.

Es war ein klarer Tag gegen Weihnachten, als die erste Schlittenfahrt des Winters stattfand. „Wir machen sie mit, natürlich!“ hatte Rofa gesagt, „schon Fräulein Herrmann's wegen“, die jung ist und wie alle Jugend der Abwechslung bedarf.“

„Nur Fräulein Herrmann's wegen?“ fragte Fräulein von Baringen, welche die Einladung Rofa's angenommen hatte und schon seit einigen Wochen in der Villa weilte. „Zählen Sie sich etwa nicht mehr unter die Abwechslung bedürftende Jugend?“

„Also auch meinetwegen!“ hatte Rofa lächelnd geantwortet.

„Und Sie werden meinem Vetter Bruch die Ehre erweisen, ihn zu Ihrem Cavalier anzunehmen?“

„Mit dem größten Vergnügen! Ich müßte

der ihm zufallenden Aufgabe im weitesten Umfange gerecht zu werden.

Birma.

In der Gegend von Tavon im südlichen Theile Birmas ist, einem Telegramm der „Times“ zufolge, ein ernstlicher Ausbruch ausgebrochen. Vor einigen Wochen plünderte eine wahrscheinlich aus Cham gekommene Freibeuterbande die Polizeistation bei Tavon. Seit der Zeit hat in dem District große Besorgniß geherrscht, und dieses um so mehr, als die Königin-Mutter in Tavon als Staatsgefangene internirt ist. Diese Frau, die Schwiegermutter Thibos und Mutter Soopapalats, war stets eine große Intrigant. Dennoch wurden keine großen Vorsichtsmaßregeln getroffen. Im südlichen Tenasserim sieht kein Militär. Einzelheiten über den Ausbruch fehlen, da die telegraphische Verbindung gestört ist. Nach den erhaltenen Nachrichten wurde eine Abtheilung Polizei, während sie in Booten den Fluß hinauf fuhr, von Insurgenten angegriffen. Die Polizisten ließen ihren Führer Aldworth im Stich, sprangen über Bord und entkamen. Das Schicksal des Polizeidirectors Aldworth ist unbekannt. Von Rangun aus ist ein Dampfer mit 100 Sepoys und einer Abtheilung militärischer Polizei abgegangen.

Von Bhamo wird gemeldet, daß eine Anzahl chinesischer Händler auf der Reise nach den Jade-Gruben 1 1/2 Tagemärsche von Mogoung von Sackhens angegriffen wurde. 3 Chinesen wurden getödtet und 2 verwundet. Die Gegend bei Mogoung ist unruhig und es hindert dieses den Handel sehr. Das Wetter ist außerordentlich heiß. In ganz Ober-Birma herrscht die Cholera und die allgemeinen Zustände sind daher wiederum auf das unerquicklichste complicirt.

Rußland.

Petersburg, 26. April. Wie die russische „Pet. Ztg.“ mittheilt, ist die Frage der Erbauung der **fibritischen Eisenbahn** im Minister-Comité endgiltig entschieden worden und es wird mit den Arbeiten an dieser Bahn demnächst begonnen werden. Die Bahn wird ausschließlich von Privatunternehmern, ohne irgend welche Vorschüsse des Staates, gebaut werden.

Von der Marine.

U Kiel, 29. April. Wie wir hören, wird bei der am 18. Mai stattfindenden Eröffnung der nordischen Industrie- und Kunst-Ausstellung zu **Kopenhagen ein deutsches Panzerschiff** das Banner des Reiches auf der Rheide der dänischen Hauptstadt zeigen.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 30. April. Der Kaiser nahm Vormittags die Vorträge des Chefs des Civilcabinet's v. Wilmowski und des Generals v. Winterfeld entgegen und war Mittags außer Bett am Fenster eines nach dem Park hinausgehenden Zimmers. Die **Ueberfiedelung des Kaisers** dürfte, sobald die Witterung und sein Befinden es gestatten, nach Potsdam, Schloß Friedrichsruh, nicht nach Wiesbaden erfolgen.

Der Kronprinz erschien heute zum Frühstück bei den Majestäten.

Der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge beschäftigte sich der Kaiser gestern mit leichter Lectüre. Die Temperatur war gestern Abend und heute früh nur wenig über die Norm; die letzte Nacht brachte fast ununterbrochenen sechsstündigen Schlaf.

Unter dem heutigen Bulletin steht an Stelle v. **Bergmanns** schon **Bardelebens** Name, der an des ersten Stelle getreten ist. v. Bergmann richtete nach der „National-Ztg.“ Sonnabend ein Gesuch an den Fürsten Radolin, von der Theilnahme an der ärztlichen Behandlung des Kaisers entbunden zu werden. Unser Δ -Correspondent bemerkt dazu, daß bei dem jetzigen Stand der Krankheit nicht die Chirurgen, sondern die inneren Aeliker vorwiegend in Betracht kommen, und hier ist in Bezug auf die Therapie Professor Lepden und in Bezug auf die Diagnose mit ihm Professor Senator thätig. Die Aerzte hoffen mit dem Eintritt künftigen warmen Wetters dem Kaiser den Aufenthalt im Freien und damit eine

nicht, mit wem ich lieber fahren möchte — höchstens mit meinem alten Freunde, dem Gerichtsrath.“

„Der ist nicht mehr zu haben, den haben wir beide, Fräulein Herrmann und ich, zu unserem Ritter erkoren“, entgegnete die alte Dame lachend. „Er schien nicht über Lust zu haben, sich mit einem zweiten alten Junggesellen, dem Amtmann Seydebrecht, zusammenzuthun. Wir haben ihm aber bewiesen, daß es ganz unstatthaft wäre, zwei Damen unbeführt zu lassen. Das leuchtete seinem ritterlichen Sinn ein.“

„Also auf solche Weise sind Sie zu einem Cavalier gekommen!“ lachte Rofa.

„Wir mußten eben selbst für uns sorgen, da es kein anderer that“, lautete die humoristische Entgegnung, „nicht jeder Dame steht so unbedingte freie Wahl zu, wie Fräulein Rofa Horjen.“

„Ich habe mir diese Freiheit wenigstens klug zu Nutzen gemacht und werde heute vermuthlich die bestbenedite Dame sein. Denn ich habe mir den Besten erwählt.“

„Ist das wirklich Ihre Meinung, liebes Kind?“ fragte die alte Dame mit aufleuchtendem Antlitz. „Nimmt Sie das Wunder? Ich kenne wenig Männer, die mir so hoch stehen, wie der Landrath v. Bruch.“

Fräulein v. Baringen lächelte befriedigt. Sie kannte Rofa genugsam, um den ganzen Werth dieser offen ausgesprochenen Anerkennung ermessen zu können. Auf der anderen Seite aber war es gerade diese ungenirte Offenheit, die sie bedenklich machte. Die unbefangene Art dieses Cobes stimmte nicht recht mit ihren Wünschen überein. Statt des offenen, geraden Blickes und der freien Aussprache hätte sie lieber eine gesenkte Wimper und ein Erröthen gesehen. In dessen jeder Mensch giebt seinem Empfinden in seiner Weise Ausdruck, und wenn die Weise dieser reichen, an Bewunderung gewöhnten Erbin sich von der anderer Mädchen unterscheidet, so liegt das wohl daran, daß sie gewohnt ist, sich freier, sicherer und zuverlässiger in der Welt zu bewegen. (Fortf. folgt.)

wesentliche Förderung der Reconvalescentz gewähren zu können.

Der Kaiser empfing Abends 5 1/2 Uhr den Reichskanzler zu einem halbstündigen Vortrag.

Berlin, 30. April. (Privat-Telegramm.) Prof. v. Bergmann hat sein Ersuchen um Enthebung von der Theilnahme an der Behandlung des Kaisers mit der Erklärung motivirt, Mangel an Uebereinstimmung der Ansichten der Aerzte sei für den Patienten unzutraglich. An der maßgebenden Stelle wurde die Erklärung gebilligt und v. Bergmann von der Theilnahme entbunden.

Berlin, 30. April. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht ein **Handschreiben des Kaisers** vom 28. April an den Minister **Manbach**. Aus dem jüngsten Bericht über die Ergebnisse der zehnjährigen Verwaltung seines Ministeriums habe der Kaiser mit besonderer Befriedigung gesehen, daß die vom hochseligen Kaiser eingeleitete Eisenbahnpolitik unter der umsichtigen Führung des Ministers die auf sie gesetzten Hoffnungen nicht bloß erfüllt, sondern sogar übertroffen habe, sowohl für die Verkehrsverhältnisse, die Förderung der Volkswohlfahrt und der Landesverteidigung, wie für die Finanzen. Auch die erzielten Erfolge im Bauwesen zeugten in bereicherter Weise von einer wirksamen Unterstützung der Bedürfnisse des Landes. Unter Berücksichtigung der Schwierigkeiten, womit Berg-, Hüften- und Salinenverwaltung zu kämpfen hatten, erschienen die erzielten Ergebnisse um so verdienstlicher. Besonders wohlthuend sei er berührt durch die Sorge des Ministers für das Wohl der zahlreichen Beamten und Arbeiter. Schließlich spricht der Kaiser allen die allerhöchste Anerkennung aus und überläßt dem Minister die weitere Verbreitung seines Handschreibens.

Berlin, 30. April. Das Abgeordnetenhaus nahm in seiner heutigen Sitzung den Antrag **Stengel** an auf Wiederherstellung der **Commissionsvorlage (ohne Nogatcoupierung)** mit dem Antrag **Richert**, zu § 1 a. die Worte hinzuzufügen: „Molen, Dammbauten etc. zur dauernden Offenhaltung der Mündung der Danziger Weichsel bis Neufähr“, nachdem der Minister Lucius sich dafür erklärt hatte. Es wurde ferner angenommen ein zweiter Antrag **Stengel** auf die Annahme folgender Resolution: Die königliche Regierung aufzufordern, auf Grund der während des diesjährigen Hochwassers gemachten Erfahrungen von neuem Ermittlungen darüber anzustellen, ob durch die Schließung und Canalisirung der Nogat mit Aussicht auf Erfolg und unter möglicher Berücksichtigung aller damit zusammenhängenden Interessen der Wiederkehr von Ueberfluthungswassergefahren für die durch die Hochwasser der Weichsel und Nogat bedrohten Gebiete vorgebeugt werden kann, und darüber dem Landtage thunlichst in seiner nächsten Session eine Vorlage zu machen. Der Antrag v. **Minnigerode**, statt 1 Proc. zu setzen 1/2 Proc. im späteren Paragraphen, sowie alle anderen Anträge wurden abgelehnt.

Die Debatte wurde eröffnet durch den Grafen **Rantz**, der für den Commissionsbeschluß eintritt.

Minister **Manbach** wies zunächst darauf hin, daß die Vorlage der Regierung das Product einer langjährigen Arbeit und vielfacher Untersuchungen und Ermittlungen von Seiten der Ingenieure der Nation sei. Nach dem neuesten Ueberfluthungswasserglück sei seine erste Frage an die von der Befestigung der Weichsel zurückkehrenden Commissarien gewesen: Bieten die letzten Erfahrungen Anlaß zur Modificirung des Regulirungsprojectes? Diese Frage sei verneint worden. Die neuen Vorschläge der Commission erklärte der Minister als unannehmbar für die Regierung aus zwei Gründen: Erstens solle die Regierung zur Coupierung der Nogat gezwungen werden, bevor sie die Ueberzeugung gewonnen habe, daß sie die Verantwortung für eine solche Maßregel übernehmen könne, zweitens aber solle ihr ein unbegrenzter Credit für diese Arbeiten gewährt werden, so daß sie dafür ebenso 100 als 5 Millionen verwenden könne; dafür werde man in der ganzen Gesehsmmlung kaum ein Beispiel finden, und die Regierung könne eine solche Vollmacht nicht annehmen. Die Regierungsvorlage habe die Frage, ob die Nogat abgeschlossen werden soll, offen gelassen, und darum möge das Haus den ersten Beschlüssen der Commission zustimmen. Bezüglich der Frage des Nogat-Abschlusses beruft sich der Minister auf das Gutachten der Akademie des Bauwesens und weist darauf hin, daß an der Festsetzung dieses Gutachtens Männer von europäischem Rufe, darunter namentlich der frühere Oberlandesbaudirector Hagen, theilgenommen haben. In diesem Gutachten sei die Frage, ob der Abschluß der Nogat ohne Nachtheil für das Pillauer Tief möglich sei, mit allen gegen 1 Stimme verneint worden, und die weitere Frage, ob den Nachtheilen des Abschlusses für das Pillauer Tief durch andere technische Mittel dauernd entgegengewirkt werden könne, mit 13 Stimmen gegen 2. Die Akademie des Bauwesens sei eine Autorität für die Regierung, und so lange dieselbe kein anderes Gutachten abgebe, könne die Regierung die Verantwortung für ein anderes Project nicht übernehmen.

Abg. v. **Buthamer-Plauth** spricht für die neuen Commissionsbeschlüsse. Alle, welche mit den Verhältnissen vertraut seien, stimmten in der Anschauung überein, daß der Abschluß der Nogat durchaus nothwendig sei. Dieser allgemeinen Anschauung stehe nur das „ominöse Gutachten der Bauakademie“ gegenüber.

Abg. **Rafschke** ist für die ersten Commissionsbeschlüsse.

Abg. **Wessel** spricht für den Abschluß der Nogat. Minister **Lucius** legt ebenso wie sein Ministercolleague **Manbach** den Hauptnachdruck auf das Gutachten der Bauakademie. Sein Mensch vermöge zu sagen, ob das Ueberfluthungswasserglück an der Weichsel nicht vielleicht noch erheblich größer geworden wäre, wenn die Nogat abgeschlossen gewesen wäre. Auch diejenigen, welche diesen Abschluß wollten, müßten jetzt für das unveränderte Regierungsproject eintreten, weil dieses die nothwendige Voraussetzung für einen späteren Abschluß sei.

Abg. **Richert** verzichtet darauf, in so später Stunde nochmals die Frage der Nogat-Coupierung und des Durchstichs eingehend zu erörtern. Die Majorität stehe fest, die Regierung habe jede wesentliche Aenderung für absolut unannehmbar erklärt. Die Vorlage werde schwerlich in dieser Form perfect werden, da die Interessenten wohl nicht alle bereit sein würden, Beiträge zu zahlen. Man hoffe auf ein anderes Votum der Bauakademie. Der Redner vertheidigt sodann seinen Antrag, Maßregeln zur Offenhaltung der Mündung bei Neufähr auch in das Geseh aufzunehmen, damit die Regierung ausdrücklich Vollmacht erhalte, diese Verpflichtung zu erfüllen, und bittet den Minister, seinem Antrage zuzustimmen.

Es sprechen noch die Abgg. v. **Lyncker** und **Windthorst**. Darauf folgen die Abstimmungen. Morgen kommt die dritte Lesung des **Secundärbahngesehes** und die **Kreisordnung für Schleswig-Holstein** zur Berathung.

Danzig, 1. Mai.

* [Denkschrift über die Offenhaltung des **Pillauer Tiefs**.] Die dem Abgeordnetenhaus vorgelegte Denkschrift des Herrn Ingenieur Tiesse, technischer Mitleiter der großen Schiffschauhwerke zu Elbing, aus welcher wir bereits telegraphische Auszüge veröffentlicht haben, dürfte sowohl in den Interessentenkreisen wie weit darüber hinaus ein hervorragendes Interesse erwecken. Wir kommen daher wohl nur einem allgemeinen Wunsche entgegen, wenn wir die kurze Denkschrift hier wörtlich mittheilen. Sie lautet:

Ein **Hopperbagger** mit einer Leistungsfähigkeit von 6000 Tons pro Tag kann eine Veranbarung des **Pillauer Tiefs** von 1 1/2 Metern, wie sie nachweislich nur alle 5 Jahre vorkommt, in ca. 2—3 Wochen beseitigen und bis auf 7 Meter Tiefe räumen. Es kann diese Arbeit erforderlichen Falls bei nicht zu großer Kälte, ziemlichem Geseang und nicht zu starkem Eistreiben von Pillau im Winter verrichtet werden. Die ganze übrige Zeit im Jahr von Mitte April bis Mitte November, während das Gaff eisfrei ist, kann ein derartiger Hopperbagger die Rinne von **Pillau** bis **Rönigsberg**, welche jetzt unter den allergünstigsten Umständen gerechnet nur 4 Meter Tiefe hat, auf 7 Meter dauernd erhalten.

Hierbei kommt noch der große Vortheil zur Geltung, daß dieser Bagger stets den ausgebagerten Boden bei jedem Wetter weit draußen in der See entleert, und wird derselbe in Folge dessen nicht so wie jetzt, wo der Baggerboden meistentheils am Möwenhaken oder in der Fischhauener Bucht wieder ins Gaff geschüttet wird, zur Veranbarung der Pillauer Rinne beitragen. Außerdem würde der enorm kostspielige Bau des bereits projectirten Canals von Pillau bis Rönigsberg voraussichtlich überflüssig werden.

Die Zonne ausgebagerten und weit in die See herausgeführten Baggerbodens stellt sich incl. Zinsen und Amortisation des Baggers bei einem derartigen modernen Apparat auf ca. 1/2 Pfennig. Die Anschaffungskosten betragen ca. 400 000 Mk. Ein Bagger, welcher ca. 12 000 Tons pro Tag (also das Doppelte) schafft, würde die Zonne Boden für ca. 0.3 Pfennig befördern und die ungefähren Anschaffungskosten des kompletten Baggers ca. 550 000 Mk. betragen. Eine Veranbarung der Barre vor Pillau um 1 1/2 Meter, wie sie jetzt nachweislich höchstens alle 5 Jahre entsteht, würde derselbe in ca. 8—10 Tagen räumen.

Ein Bagger, wie ihn Mr. Symons in Neufrem (Schottland), die erste Autorität im Baggerbau, für die Barre von Bombay gebaut, welcher 16 500 Tons pro Tag noch bei ziemlich starkem Geseang ausbaggert und dabei noch den Baggerboden 3 Seemeilen weit ins Meer hinausfährt, kostet ca. 600 000 Mark, und würde derselbe eine starke Veranbarung vor Pillau in circa 8 Tagen räumen und außerdem die Rinne nach Rönigsberg, sowie diejenige nach Elbing auf circa 7 Meter Tiefe erhalten können; natürlich vorausgesetzt, daß die Nogat coupirt resp. canalisirt wird, wodurch die unermessliche Sandzufuhr ins Gaff, welche der Schiffsahrtstrinne bei Pillau sehr schadet, wie das ganze Nogatwassersystem nützt, dadurch abgeperrt wird.

Die jetzigen Deichhaltungskosten der Nogat betragen pro Jahr 250 000 bis 300 000 Mark, also circa 4 Mal so viel, als eine continuirliche Baggerung des **Pillauer Tiefs**, und 2 Mal so viel, als eine continuirliche Baggerung des **Pillauer Tiefs**, der ganzen Rinne bis Rönigsberg und event. der Rinne bis Elbing mit modernem Baggermaterial kosten würde.

Da die Stadt Elbing gerade so große Interessen an der guten Erhaltung der Pillauer Schiffsahrtstrinne wie die Stadt Rönigsberg hat, so laufen die Interessen dieser beiden Städte durchaus conform und ist die **Coupierung der Nogat der einzige Weg**, um diesen beiden Städten eine brauchbare und ungefährdete Schiffsahrtstrinne dauernd zu erhalten und zu sichern, ganz abgesehen von den vielen Millionen und dem Menschenleben, welche durch die Gefahren einer Ueberfluthung der Nogatniederungen alljährlich aufs Spiel gesetzt werden.

Das Gutachten, welches 1881 von der Akademie des Bauwesens gefaßt wurde, war für die damaligen Verhältnisse und den damaligen Stand der Industrie in Deutschland ganz angemessen, und zwar um so mehr, da man damals weniger die Ueberfluthungswassergefahren mit ihren großen Verlusten kannte und weil damals hauptsächlich die Frage im Vordergrund stand: „Ist das Nogatwasser zur Spülung der Pillauer Schiffsahrtstrinne nützlich oder nothwendig? Heute, wo man die großen Gefahren einer Nogat-Ueberfluthung, welche zwar nach der Statistik nur alle 170 Jahre erfolgen sollte, welche jedoch mit dem gleichen Recht sich im nächsten und darauf folgenden Jahre wiederholen kann, und wo man jetzt diese Verluste mit Ziffern (ca. 32 000 000) ausdrücken kann und wo außerdem die Industrie inwischen ganz andere Hilfsmittel und Gesichtspunkte geschaffen hat, da wird eine Akademie des Bauwesens selbstredend ganz anders aburtheilen können, wie vor so und so viel Jahren.“

* [Trinker-Heilanstalt.] Das vor kurzem gebildete Special-Comité für Errichtung einer Trinker-Heilanstalt für Ost- und Westpreußen hielt neulich in Danzig seine erste Sitzung ab, bei welcher die Herren Regierungsrath v. Schön und Director der Provinzial-Irrenanstalt zu Neustadt Dr. Cörner, sowie Pfarrer Dr. Rindfleisch-Trutenau anwesend waren. Herr Pfarrer Dr. Rindfleisch gab den Bericht über die bisherige Thätigkeit und legte das Verzeichniß der Gaben vor, die bis jetzt nach Abzug der Kosten ca. 1600 Mk. betragen, welche verzinslich angelegt sind. Es wurde darauf hingewiesen,

Druck und Verlag
von A. W. Rafemann in Danzig